

Denkmalpflege und Heimatschutz auf der Dresdner Tagung

Autor(en): **Freckmann, Karl / A.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **32 (1937)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Denkmalpflege und Heimatschutz auf der Dresdener Tagung

Wie schon 1933 auf der letzten Tagung in Kassel festzustellen war, ist eine grosse Beruhigung auf den ehemals so heiss umstrittenen Gebieten eingetreten. Einmütig in der Gesinnung, einstimmig im Urteil nehmen die rund 400 Denkmalpfleger und Heimatschützer aus allen deutschen Gauen die Darlegungen ihrer berufenen Vertreter entgegen. Die Reihen sind gesäubert, aber — und das ist bemerkenswert genug — sie brauchen nicht neu ausgerichtet zu werden, denn Richtung und Ziel lagen bei der Mehrzahl seit Jahren eindeutig fest. Auch geringe Stromschwankungen und Spannungsunterschiede infolge des Einflusses der wenigen Fremdrassigen und ihrer Mitläufer vermochten im Grunde nichts daran zu ändern.

Dass aber immer noch eine Vertiefung, eine Verinnerlichung selbst bei modernsten Aufgaben möglich ist, bewiesen die programmatischen Ausführungen Seiferts, der als Architekt und Gartenkünstler zum Stabe des Generalinspektors für das deutsche Strassenwesen gehört und nach dessen Anregungen nunmehr besonders die Reichsautobahnen angelegt werden. Der starke Widerhall seiner Worte beruhte wohl hauptsächlich darauf, dass er bewusst herauszustellen verstand, was den meisten vielleicht nur unbestimmt vorschwebte: **das Natürliche ist zugleich auch immer das technisch Vollkommenste.** Mögen seine Theorien über Wiesendünger von erfahrenen Landwirten auch mit Recht angezweifelt werden, der Kern seiner z. T. entzückend paradoxen Ausführungen ist ebenso richtig wie wichtig, z. B.: „Zement verdirbt den Charakter!“ oder „Die kürzeste Verbindung zweier Punkte ist die — Kurve!“ — Dass er die Bauingenieure alter Schule fragte, wie sie zu Walther von der Vogelweide ständen, war ja sicher nicht sehr freundlich, aber doch auch wieder so neckisch, dass damit blitzartig die Lage erleuchtet wurde. Bei seinen schönen Lichtbildern musste man es auf das allerfreudigste begrüßen, dass der Naturstein nun endlich wieder zu Ehren kommt, — zeugt doch nichts von tieferer Verbundenheit mit dem Boden als die Ehrfurcht vor dem deutschen Gestein, das ja gerade in Sachsen die prachtvollsten Spielarten aufweisen kann, sei es nun der rote Meissener Granit, der rötliche Rochlitzer Porphyrt oder der bläuliche Lausitzer Granit mit seinen gewaltigen Abmessungen. Dazu der Stein des Elbsandsteingebirges aus Posta, Cotta usw. Man darf getrost behaupten: wer kein Organ hat für das Wesen des Steines, wer nichts spürt von der geheimnisvollen Verbindung mit dem Boden als dem natürlichen Urgrund unseres Seins, der kann vielleicht einen nützlichen bürgerlichen Beruf ausfüllen, aber zur Baukunst fehlt ihm endgültig jegliche Beziehung und Befähigung.

Den von Seifert angesprochenen Ton fanden wir in den meisten Vorträgen wieder. Auch die Arbeit am Z w i n g e r gehört dahin, denn selten wohl wurde mit solcher Liebe und solcher Fähigkeit der Einfühlung ein Gesamtkunstwerk von derart riesigen Ausmassen wieder hergestellt, und zwar mit dem besten Erfolge. Ganz ungewöhnlich zeitgemäss waren die Vorträge über Erhaltung oder Untergang des F a c h w e r k b a u e s, mit denen inhaltlich die Ausführungen über das Buch vom deutschen Bauernhof zusammengehörten. Im einzelnen mag dies in dem Tagungsbericht nachgelesen werden, der demnächst im Buchhandel erhältlich ist, wenn naturgemäss auch die ausgezeichneten Lichtbilder der einzelnen Vorträge nicht mitveröffentlicht werden können.

D r e s d e n, die grösste Industriestadt Sachsens, hatte in den letzten Jahrzehnten schwer zu kämpfen, um ihren alten Ruhm als schöne G a r t e n s t a d t zu bewahren. Aus dem vornehmen alten Dresden, der Residenz der Wettiner, dem Elbflorenz, das durch die besondere Pflege der schönen Künste weltberühmt war, entwickelte sich langsam, aber mit nahezu tödlicher Sicherheit ein fades Allerweltstohuwabohu, eine charakterlose Dutzendstadt — trotz aller Bemühungen einsichtiger Kreise. So angenehm und bedeutend der Grosse Garten, eine Schöpfung noch aus kurfürstlicher Zeit, auch sein mochte, namentlich dann, wenn die grossen Ausstellungen der Vorkriegsjahre hinkamen, er lag reichlich abseits und gab für die gewaltig angewachsene Bevölkerung des Westens und der Neustadt nicht das genügende Erholungsgebiet. Grünanlagen in den neueren Stadtteilen und in leicht erreichbarer Nähe gab es wenig. Allerdings lag das rechte Elbufer immer noch gänzlich ungenutzt da, obwohl die Frage seiner Bebauung schon 1909 anlässlich eines Wettbewerbes die Gemüter heftig bewegte. Man darf sagen: glücklicherweise kam es damals im Widerstreit der Meinungen nicht zu einer Bebauung, denn vermutlich wäre damit viel — verbaut worden. So blieben denn die Schuttablage- und Wäschetrockenplätze angesichts des wundervollen Stadtbildes zunächst weiterbestehen, bis aus Niedersachsen ein neuer Oberbürgermeister kam, der die Zeichen der Zeit erkannte und hier mit einem Schlage gründlich Wandel schuf. Wie das bei wirklich gut gelungenen Anlagen immer so ist: nun, da noch die letzten Dahlien an den Promenaden des Königsufers blühen,

meint man, es sei niemals anders gewesen, es müsse so sein, dass sich hier wunderschöne Gartenanlagen weit und einladend ausdehnen, ein üppiger Blumenflor, sozusagen mitten in der Stadt, den Einheimischen wie den Fremden freundlich aufnimmt, indessen über den Strom eines der schönsten Städtebilder Europas herübergrüsst.

Diese Tat des Oberbürgermeisters Z ö r n e r ist von geschichtlicher Grösse, und es schmälert seinen Ruhm nicht, wenn man sich überlegt, dass ein derartiges Unternehmen erst in einem straff geführten autoritären Staate möglich war. Denn dass Gemeinnutz vor Eigennutz und Gemeinsinn vor Eigensinn geht, dies erste Grundgesetz aller baupolizeilichen Tätigkeit, ist ja leider immer noch vielen Zeitgenossen nur mit sanften Zwangsmitteln eines starken Staates klarzumachen. Sprechen wir den Wunsch aus, dass auch die weitere Ausgestaltung des Elbufers unter dem gleichen glücklichen Stern stehen möge zum Wohle der Allgemeinheit und zur Zierde der Stadt Dresden!

Wenn hier versucht wurde, nur die grosse Linie und die Gesamtstimmung anzudeuten, so darf gleichwohl nicht das ganz ausgezeichnete Referat des preussischen Staatskonservators, Ministerialrat D. Dr.-Ing. H i e c k e, übersehen werden, der nach allgemeinen richtungweisenden Ausführungen einen Rechenschaftsbericht in Bildform gab. Aus der Fülle des Stoffes konnte er naturgemäss nur wenige und nur besonders bemerkenswerte Instandsetzungen zeigen, wobei die Gegenüberstellung von einst und jetzt äusserst lehrreich war. Diese beispielhaft ausgewählten Bildberichte bewiesen, wie ungemein wertvoll, wie gar nicht wegzudenken die Arbeit der Denkmalpflege für Heimat und Volkstum, für die gesamte deutsche Kultur ist. Unersetzliche Schätze würden einfach der Vernichtung anheimfallen, das Bild der Landschaft würde, langsam zwar, aber unaufhaltsam veröden, wenn nicht die berufenen Stellen ständig vorbeugten, heilten und erhielten, was eben noch zu erhalten ist.

Schliesslich noch ein Wort zum Wirken des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, als dessen Gäste wir uns in Dresden fühlen durften. Ein wenig anders als in anderen Landesteilen scheint seine Arbeit hier getragen zu sein von der Zustimmung und tätigen Anteilnahme weitester Volkskreise. Er bildet sozusagen das Bindeglied zwischen Stadt und Land, zwischen Bevölkerung und Natur, sein Wirken findet weiteste Resonanz, wird allgemein anerkannt. Vielleicht hängt das mit dem weichen Gemüt des Sachsen zusammen — in Dresden wurde bekanntlich der erste Tierschutzverein begründet — jedenfalls sollte der Landesverein Sächsischer Heimatschutz zum Vorbild werden für manchen anderen, sofern dessen Wirksamkeit bisher nicht solche Erfolge beschieden waren. Besichtigungen, Ausflüge und Fahrten umrahmten die Tagung, wenn auch leider die Witterung wenig günstig war. In der Frauenkirche Georg Bährs, deren Kuppel den Kanonenkugeln Friedrichs des Grossen widerstand, kam man aus staunender Bewunderung über die Kühnheit der Konstruktion sowie die Grösse und Schönheit des Raumes nicht heraus, während in der Hofkirche die Jubelmesse von C. M. v. Weber den Hörer beglückte. Eigens für den Raum komponiert, wurde die Musik dieser sonntäglichen Feierstunde in ihrer idealen Wiedergabe und ihrer verklärten Schönheit zum ergreifenden Erlebnis. — Im Japanischen Palais herrschte unter den zahlreichen Teilnehmern der Besichtigung nur eine Stimme der Anerkennung über die glänzend gelungene Instandsetzung der unteren Räume. — In Weesenstein wurden die Gäste des Landesvereins besonders erfreut durch ein originelles Kasperletheater, das eben in dieser Form auch nur in Sachsen möglich ist und ein gutes Stück sächsischer Volkskunst verkörpert.

So verliess wohl niemand die schöne und gastliche Stadt Dresden, ohne von der vorzüglich organisierten und glücklich durchgeführten Tagung wie auch aus dem Meinungsaustausch mit den Fachkollegen nachhaltige Eindrücke und Anregungen für die eigene Arbeit empfangen zu haben.

D r e s d e n 1936.

Dr.-Ing. *Karl Freckmann.*



Dieser Bericht, den uns ein aufrichtiger Freund der Schweiz und des Schweizer Heimatschutzes zusendet und der uns darüber aufklärt, was im deutschen Heimatschutz geschieht, hat mit der Studie über Gartengestaltung von Gustav Ammann das Gemeinsame, dass er die Möglichkeit der **Landschaftsgestaltung** freudig bejaht. Hierin ist uns das älteste und gründlichste Heimatschutzland England längst vorausgegangen, wo die grossen Besitzer ihr ganzes Gebiet mit Wiesen, Wäldern, Höfen und Weilern in ihren Park einbeziehen ohne die landwirtschaftliche Nutzung zu schmälern. Darüber das schöne Buch von **W. Robinson**, *Home Landscapes*, London 1920, das die Bibliothek des Gewerbemuseums Basel besitzt. Wer macht bei uns den Anfang? Vielleicht die Kurorte?

A. B.